

Halbes PJ-Tertial am Christian Medical College Hospital, Indien

13.01.20 bis 08.03.2020

Vorbereitung

Ich bewarb mich gemeinsam mit zwei Kommilitoninnen ca. 8 Monate im Voraus per E-Mail. Wir erhielten nach einiger Zeit eine Zusage, mit etlichen genauen Informationen zu Berufskleidung, Unterbringung und Ähnlichem. Dem Schreiben ließ sich entnehmen, dass wir ausdrücklich mit einem Studentenvisum einreisen sollten (in Indien selbst trafen wir jedoch auf Studenten*innen (im folgenden Text zur Vereinfachung stellvertretend in maskuliner Form), die nur mit einem Touristenvisum eingereist waren). Wir bemühten uns jedoch um ein Studentenvisum, welches wegen des bereits zuvor im Ausland verbrachten halben Tertials für 6 Monate ausgestellt wurde. Die Ausstellung dieses Visums stellte sich als erste Begegnung mit einer undurchsichtigen bürokratischen Organisation heraus; sie dauerte drei Monate inklusive vieler Stunden bei indischer Musik in der Warteschleife von dem indischen Konsulat Hamburg, Warten im indischen Konsulat für Abgabe der Fingerabdrücke, immer wieder Nachreichen verschiedenster Unterlagen. Am Ende waren wir sehr froh, als wir endlich die Einreise genehmigt bekamen und unsere Reisepässe trotz der ungeplant langen Bearbeitungszeit vor dem Hinflug zur ersten PJ-Hälfte in ein anderes Ausland wiederhatten. Die Kosten betragen inklusive Bearbeitungsgebühren zirka 120 Euro.

Zudem ließ ich mich für die Reise impfen, was ich ein halbes Jahr vorher begann. Bei mehreren empfohlenen Lebendimpfungen und teils mehreren Auffrischungen war dieser Zeitraum gut geeignet, alle Impfungen (Hepatitis A, Typhus, Tollwut, Meningokokken, Cholera, Japanische Enzephalitis) zeitlich entspannt durchzuführen.

Es kam vor Ort noch eine Studiengebühr von zirka 400 Euro hinzu.

Unterkunft

Wir waren die ganze Zeit auf dem College Campus in dem Hostel für internationale Studenten untergebracht. Es gab pro Zimmer ein eigenes Bad, eine Gemeinschaftsküche, einen Aufenthaltsraum und ein begehbares Dach. Wir bewohnten zu dritt ein Zimmer, welches pro Monat zirka 90 Euro pro Person kostete. Es wurde komfortabler Weise täglich gereinigt. Wir brachten unsere eigenen Moskitonetze mit. Diese hielten nachts die Moskitos von uns fern, welche trotz Fliegengitter an sämtlichen Fenstern und Türen in unser Zimmer gelangten. Der College Campus war sehr grün, idyllisch und ruhig. Eine erhöhte Sicherheit wurde durch zahlreiche Sicherheitsmänner ermöglicht, welche u.a. vor jeder Frauenunterkunft sowie an jedem Eingangstor positioniert waren. Es gab verschiedene Sportmöglichkeiten auf dem College Campus, wie beispielsweise einen kleinen Fitnessraum, Tennis-, Basketball- und Badmintonfelder sowie zweimal wöchentlich Zumba-Kurse. Fußläufig erreichbar war zudem noch ein Schwimmbecken. Zudem verfügte der College Campus über eine Kapelle, eine Kantine und einen kleinen Laden mit Lebensmitteln, gängigen Haushaltsmaterialien und indischer Kleidung. Zu dem ungefähr 5 km entfernten Hauptgelände des Krankenhauses pendelten regelmäßig Collegebusse für Mitarbeiter und Studenten. Alternativ fahren jedoch auch sehr günstige öffentliche Busse ganztägig (zirka 15 Cent pro Fahrt) oder Autorikshas (zirka 2,00 Euro pro Fahrt).

Praktikum

Das Krankenhaus

Das Christian Medical College Hospital ist ein privates christliches Krankenhaus. Der gute Ruf dieses Krankenhauses führte zu Patienten aus ganz Indien sowie Nachbarländern. Beispielsweise etablierte dieses Krankenhaus im Jahr 2003 die erste Kinder-Notaufnahme landesweit. Die Ambulanzen sind beeindruckend überfüllt; ursprünglich für 500 Patienten geplant kommen inzwischen täglich 9000 Patienten.

Die Christlichkeit des Krankenhauses war überall greifbar: Morgenandachten auf verschiedenen Stationen unabhängig der Religionen einzelner Ärzte, manchmal auch Gebete in OP-Räumen, Gottesdienste auf dem College Campus sowie in der Kapelle des Krankenhauses und zahlreiche Bibelzitate im Krankenhaus. Das Patientenkontingent brachte hingegen eine religiöse Vielfalt mit; es kamen nebst Christen viele Hinduisten, Sikhs, Muslime und weitere.

Da das Krankenhaus privat war, kamen eher wohlhabendere Patienten. Es gab allerdings auch Angebote mit teilweiser oder kompletter Kostenübernahme für ärmere Patienten; beispielsweise das *Community Health and Development (CHAD)*. Zudem gab es manche medizinische Kostenübernahmen durch den Staat wie beispielsweise bei Geburten im Krankenhaus (zur Senkung der Müttersterblichkeit) und Operationen von Lippen-Kiefer-Gaumenspalten, daher waren die Patienten durchmisch, wenngleich im Schnitt sicherlich wohlhabender als die der öffentlichen Krankenhäuser.

Der Rotationsplan

Am ersten Tag des Praktikums konnte ich mir im Büro des Ansprechpartners für Auslandsstudierende meinen Rotationsplan selbst zusammenstellen. Niemand achtete darauf, wie viele Studenten zeitgleich irgendwo eingetragen waren. Des Weiteren stempelte er nicht unsere Bescheinigungen, da er ausschließlich College-Stempel besaß. Daher mussten Ärzte der Stationen die Bescheinigungen stempeln. Hierfür ist es retrospektiv einfacher, wenn man nicht jede Woche oder alle zwei Wochen auf eine andere Station rotierte.

Ich bekam Einblicke in die Kinderchirurgie, die Allgemeinchirurgie, die plastische Chirurgie, die Notaufnahme, die Kindernotaufnahme und die Landversorgung in Form einer mobilen Klinik und von Hausbesuchen. Durch die Vielzahl der Stationen sah ich zahlreiche unterschiedliche Arbeitsalltage und Fachbereiche. Jedoch musste ich mich auch überall neu vorstellen, Interesse zeigen und in Kontakt kommen. Bequemer wäre es bestimmt gewesen, lieber auf zwei Stationen deutlich länger zu bleiben und daher besser mit den Ärzten in Kontakt zu kommen. Entsprechend der Ratschläge anderer Studenten hatte ich im Laufe der acht Monate manchmal Änderungswünsche für den Rotationsplan, welche problemlos und zügig erfüllt wurden.

Der Arbeitsalltag

Insgesamt war meine selbstgewählte Arbeitszeit häufig von 8 Uhr bis 16 Uhr – wie viel Präsenz man zeigen wollte, hing jedoch stark von einem selbst ab. Der Arbeitsalltag aller chirurgischen Stationen ähnelte sich; an einigen Tagen der Woche waren nebst Stationsarbeit und Visiten OP-Tage, an anderen OPD (*Outpatient Department*; das ist die Ambulanz) und teilweise gab es noch einen akademischen Tag. Bei den Visiten kam mir zugute, dass in der Regel Englisch gesprochen wurde, jedoch arztabhängig sehr leise. Aber insbesondere bei der plastischen Chirurgie war es interessant, den Verlauf der Wundheilung zu beobachten.

An den Operationstagen war es mir als Auslandsstudentin recht freigestellt, beliebig viele Kaffeepausen zu machen oder zu welcher Zeit ich Mittag aß. Da der OP im Vergleich zum südindischen Klima deutlich kälter ist, taten Aufwärmepausen gut. Die interessantesten Operationen sah ich in der plastischen Chirurgie (beispielsweise Ohrrekonstruktion, freie

Lappen, Rotationslappen etc.). Aber auch Operationen bei den Kinderchirurgen und in der Allgemeinchirurgie waren zum Teil sehr spannend. Technisch war das Krankenhaus sehr modern ausgestattet, jedoch waren manche Erkrankungen zum Zeitpunkt der Diagnose deutlich ausgeprägter als in Deutschland (z.B. Tumore) und es gab auch endemische Erkrankungen, welche in Deutschland sehr selten sind. Ich sah beispielsweise eine Lymphknotenexstirpation beim Kind, welche bereits makroskopisch als Tuberkulose erkannt wurde.

Die Tage mit OPD waren für mich meist sehr sehenswert. Die Patientenzahl war unvergleichbar mit deutschen Ambulanzen. Es gab eine Vielzahl an Problemen, Religionen und Sprachen (durch Patienten aus anderen Bundesstaaten oder Ländern, welche häufig weder Tamil noch Hindi noch Englisch sprachen). Wie viel ich von der Patientengeschichte und fachlich mitnehmen konnte, variierte stark je nach Arzt.

Die Notaufnahme und die Kindernotaufnahme waren ebenfalls interessante Erlebnisse, bei denen es mir recht frei überlassen war, wie viel ich lernen und sehen wollte. Bei der Kindernotaufnahme boten sich abendliche Observationen an, da in dem Zeitfenster die meisten schwereren Notfälle kamen.

Die Möglichkeit mit der mobilen Klinik und mit Hausbesuchen auf das Land zu fahren, war auch bereichernd, da dabei der Bildungsstand der Dorfbevölkerung etwas greifbar wurde. Zudem sah ich bei den Hausbesuchen die meist ärmliche Wohnsituation von Dorfbewohnern, welche mir gegenüber meist sehr gastfreundlich waren.

Die Freizeit

Wir hatten eine 5-Tages-Woche, wodurch wir häufiger von Freitagnachmittag bis Sonntagabend unterwegs sein konnten. Da selbst der Staat Tamil Nadu bereits riesig ist und der öffentliche Nahverkehr weniger schnell war als in Deutschland, erkundeten wir in den 2,5 Tages-Wochenenden meist Städte in der Umgebung von Vellore. Wir besuchten beispielsweise Pondicherry, Auroville und Tiruvannamalai und verbrachten 2 Wochenenden in ländlichen Regionen. Jeder dieser Ausflüge war sehr sehenswert und erlebnisreich. Über ein langes Wochenende reisten wir per Nachtbus in den Nachbarstaat Kerala, welcher wunderschön war.

Vellore selbst ist nicht sehr touristisch erschlossen, jedoch stellten das Fort und der *Golden Temple* sowie der *College Hill* neben dem College Campus schöne Ausflugsziele dar. Zudem war selbst das alltägliche indische Straßenleben interessant und erlebnisreich für mich (zahlreiche Händler und Märkte, sehr viel und sehr lauter Verkehr, alltägliche Armut).

Fazit

Insgesamt sammelte ich viele interessante Einblicke in ein anderes Gesundheitssystem. Jedoch reduzierten sich diese primär auf aufmerksames Observieren und Unterhaltungen, weswegen ich mich am Ende des Tertials sehr freute, in den weiteren Tertialen in Deutschland aktiver arbeiten zu können. Das CMC ermöglichte mir eine sehr sichere Unterkunft und Praktikumsituation, um meinen ersten Aufenthalt in Indien zu verbringen.

Ich freue mich auch retrospektiv sehr, das halbe PJ-Tertial in Südindien verbracht zu haben. Die andere und teils befremdliche Kultur in den zwei Monaten etwas besser kennenzulernen war für mich sehr interessant. Zudem ist die Landschaft – insbesondere in Kerala – wunderschön. Ich lernte zahlreich Obst- und Gemüsesorten kennen, welche wir nicht nach Deutschland importieren.

Wer bereit ist, Abstriche im eigenständigen medizinischen Handeln zu machen, um dafür ein ganz anderes Land und eine neue Kultur kennenzulernen, für den ist ein Teil des PJs am CMC in Vellore empfehlenswert.